

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 10 (1920)  
**Heft:** 42  
  
**Artikel:** Der Chugelfescht [Schluss]  
**Autor:** Zulliger, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-642787>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

über Rußlands Zukunft nichts zu prophezeien als Monate eines blutigen Bürgerkriegs.

Polens Rolle und sein Verhältnis zu Wrangel ist fast mit dem Tage des Friedens klar geworden: Es läßt Frankreichs Schilling fallen. Seine Tendenz geht auf Durchsetzung des Rigaerfriedens, gleich wie Frankreich am Versaillesfrieden hängt. Darum ist ihm jede allrussische Bewegung gefährlich und verhaßt. Es hofft, Petljura und Machno so weit zu fördern, bis ihnen die Losreißung der Ukraine gelungen sein wird. Wenn Wrangel seine Herrschaft in der Krim aufrecht erhält, umso besser. Das schwächt das gefährdete Rußland und sichert die Beute der „westlichen Gouvernements“. Nun ist aber Polen nicht bloß an der Zersplitterung des südrußischen Territoriums interessiert, sondern mehr noch an der Herrschaft des Bolschewismus in Moskau.

Indem nämlich Lenins Diplomatie vom Nationalismus wieder zum Internationalismus abgelenkt ist, also die polnischen Eroberungen in Rußland als belanglos ignoriert, garantiert es gleichsam die Unversehrtheit jener Länder gegen die panrussischen Interessen. Und indem sich die Soviets gegen den im Polenriege angerufenen, neu angefaßten und nun enttäuschten moskowitzischen Nationalismus zur Wehre setzen müssen, verteidigen sie Warschaws Raub. Also auch hier wiederholt sich die Parallele von Brest: Der Bolschewismus wird vom Nationalismus als Verräter geächtet. Wieder kommt die Zeit der Leidenschaften und des Schreckens.

Es bleibt uns nur noch übrig, die letzte Parallele abzuwarten: Den Zusammenbruch des Friedens von Riga! Für Deutschland kam eine große Revolution, die von einem Tage auf den andern seiner Macht über Rußland ein Ende machte. Das überanstrengte kleinere Polen scheint gegen jede Revolution gefeit zu sein. Es raubt den Litauern durch einen junkerlichen Handstreich Wilna und setzt die alte Demarkationslinie vom Dezember 1918 durch. Kein Zweifel, sein Weizen ist im Blüten. Und dennoch ist nicht anzunehmen, daß der Zwerg dauernd den Riesen peitschen wird. Die Verhältnisse sind zu ungleich.

Für den Westen ist die neuerliche Phase des fortwährenden östlichen Krieges insofern bedeutsam, als die drohenden Revolutionsbewegungen sich sonderbar abschwächen, die mehrheitlich revolutionsmüde Stimmung großer Massen sich anhand der Diskussionen über die Eintrittsbedingungen in die dritte Internationale deutlich bemerkbar macht. Bei aller herrschenden Reaktion gewinnt man doch Zeit, an der Ausgleichung von Gegensätzen, an der Lösung von Problemen zu arbeiten. Amerika, an Warenüberschuß leidend, sucht Wege für den Absatz in Europa. England verlangt kategorisch den Zutritt der in Spa beschlossenen Genferkonferenz, die Millerand sabotieren möchte. Die Bergarbeiter Englands haben einen provisorischen Vergleich angenommen. Italien plant Einberufung eines technischen Parlamentes, das gesetzgebende und vollziehende Gewalt in Verträgen zwischen Arbeitern und Unternehmern haben wird. Die Expropriationen durch Bauern werden von der katholischen Volkspartei betrieben. Die gemäßigten Sozialisten proklamieren offen das Bekenntnis zur Evolution. kh.

## Der Chugelfescht.

En alti Gschicht, umen erzellt vom Hans Zulliger.  
(Schluß.)

Gly druf sy die Wältsche cho, Rytter u Schütze, ei Reie na der angere, ei Chötli hinger der angere. Polet het es, niemer het sye eigebe Wort meh verstanget. Ganz Trädle vo Pulverrouch sy zwüsche de Tannen ueche gftige, 's het eim tüecht, mi chönnti dervo abhove, eso did het es dämpft. Un i de Wydebüsch het es gwätterlüüchtet u gflamageret, wie wenn füurig Güeg wäri umenang gfloge. Gäng wie necher sy die Wältsche cho. Isch eine blyde

lige, sy sy zäche für ihn hinger vüre trabet, wie we si im Moos us de Muselöcher gschluffe wäri.

Wo Becklin einisch umeluegt, lige scho ne ganzi Zplette vo syne Gspahne tod um ihn ume.

Da gspürt er, wie ou är von ere Chrugle troffe wird. Weder sie isch an ihm ache g'rüdelet, wien e Rägetropf ab eme Scheseverdeck. No gob er us em Stuumen usen isch, preicht ne wieder e Schutz. Dä näben ihm gleht ou, wie ds Bly an ihm achedrohlet.

„Bisch chugelfescht, freu di!“ brüelet er. Ih het si das Bürschtel ersch rächt asa wehre wie ne Wilde. Lengschte het di Lüt um ihn ume ds Bäch gä, är het gäng no gstopfet und gschosse.

Zletscht hei ne die wältsche Rytter vo hingen überschlagen u gfangen gno.

Mi het ne wäggsüehrt. Ueber Soledurn sy sie mit ihm bis wot uf Frankensch. E Zytlang het er müeße z'Punterlü i der Chesi hode.

Won er ändilige het hei chönne, sy im Bärnbiet d'Franzose Meischter gft, un alles isch anders gange weder vorhär.

En Muetter het e grüeslegi Freud gha, won er derhaar cho isch. Es het sen e chly tröschtet, ihn no z'ha; der Batter isch i der strube Chriegsyt nimm umecho.

Eis vom erschte, wo Beck der Muetter brüchet het, isch gft, er syng chugelfeschte.

„I has gwüht!“ het d'Muetter gseit. „Wo de bisch feuf Jahr alte gft, han i von ere Zngünere verno, daß den einisch i Chrieg müehisch. U wien i das müessi agatige, daß der e ket Chruglen ynegai. I wärdi no nes Buehli übercho, het sie gseit. U däm soll i sibe Jahr lang d'Haar nid schäre. U de grad a dym drizächete Geburtstag syng d'Zyt ume, de soll i dä chlyner schären u dir syner Haar i ds Schilee hnäse, grad dert, wo de ds Härz hesh. U we de speter es anders Schilee bruuchisch, de müehi die Haar z'neuem ygnüht wärde. — I ha uf se glost um ere gfolget, u mit Gottes Säge het es nit abtreit!“

Dä Purch het ds Dugewasser übercho vor Freud, daß sy Muetter so für ne gtorget het.

Weder er het du glych no vor der Muetter müeße stärke, u de grad no bin ere Schiekeri.

Einisch im ene Herbst, won er bi der Muetter im Stübli höcklet, rägget im Höschtelken nen Agerchte.

„Herrjes!“ macht ds Muetter, „chumen ächt ig a d'Reihe?“ u het vor Angsch d'Hang a ds Härz. Sie het gwüht: rägget en Agerchte, sy mueß öpper stärke!

„Nei!“ lachet Peter, „dasmal brüelet dä Vogel sich sälber!“

Dermit küpft er d'Flinten us em Eggen u zalet uf die Agerchte.

„Am der Tuusiggottswille!“ jammeret d'Muetter, „hör uf, süsch gits öppis dumms!“

Weder der Buech drückt scho ab. Es git e Chrach, es Polber, en Allmends Rouch u drus use süünet Peter.

Der Muetter isch e Stich dür ds Härz gfare, sie het nid chönne rüefe vor Chlupf un isch am Bode wie agnaglet gft. Erscht e Rung nachär isch sie wieder zue sech sälber cho.

Der Rouch isch langsam a d'Dili ueche u zum Pfäischter us.

Peter ist tod am Bode gläge...

Es het ihm ds Gwehr im Schloß grad versprängt gha u der Louf usgschrisse. Ei Sahne het es wäg gsprängt. U dä het ihm dür d'Schläfe gschlage.

D'Lüt hei erkennen, daß die Agerchten em Peter het i Louf nhe gluegt. U sälb weiß me: de geit der Schutz nie vornen use!

Der jünger Brueder het du das Schilee agleit, won er het müesse mit em Napoleon i ds Rueßland ga. Weder er isch nimmten umecho vo dort. U d'Muetter het ou nümme meh lang gläbt, der Chummer het se grad einisch unger em Bode gha.